

nom, in einem Interview mit der *Basel-landschaftlichen Zeitung*. Er kritisiert u.a., dass keine Spitäler geschlossen wurden: «Für einen Gesundheitsökonom ist klar: In Versorgungsregionen mit Überkapazitäten, wie das in den beiden Basel zweifelsohne der Fall ist, kann man am meisten mit Spitalschliessungen einsparen. Das wird hier nicht gemacht.» Oggier ist vor allem enttäuscht, wie wenig die beiden Regierungsräte aus einer seiner Meinung nach guten Ausgangslage gemacht haben: «Ich habe dem Projekt am Anfang des Prozesses grosse Chancen eingeräumt [...] Und wenn ich jetzt sehe, was hier als Innovation ver-

kauft wird, muss ich sagen: Das ist über weite Strecken Etikettenschwindel.» Viel positiver beurteilt die Patientenschützerin Margrit Kessler die Basler Spitalpläne. In einem Interview (ebenfalls mit der *Basel-landschaftlichen Zeitung*) sieht sie vor allem die Patienten als Gewinner. «Die Qualität der Behandlungen wird steigen, insbesondere in der hoch spezialisierten Medizin». Zu den Abbau- und Umstrukturierungsplänen beim Bruderholzspital sagt sie: «In der Region Basel gibt es zu viele Betten. Je grösser das Angebot ist, desto häufiger wird operiert. Darum ist der Abbau zugunsten der neuen Tagesklinik mit Fokus

auf ambulante Behandlungen aus Patientensicht zu begrüssen.»

Politische Kritik. Auf politischer Ebene haben die meisten Parteien mit Vorbehalten auf die Fusionspläne reagiert. Die grösste Differenz entstand vor allem zwischen der baselstädtischen LDP und der Baselbieter SVP. Die LDP monierte, dass es keinen Grund gebe, den Minderheitspartner (Baselland) im Stimmrecht zu bevorzugen, bzw. gleichzustellen. Die SVP BL wertet das ausgeglichene Stimmenverhältnis gerade umgekehrt, nämlich als Entgegenkommen des Baselbiets.

Bernhard Stricker, Redaktor Synapse

Stellungnahme der Regierungsräte Thomas Weber (BL) und Dr. Lukas Engelberger (BS)

Die Zukunft unseres regionalen Gesundheitswesens

Mitte September 2016 konnten wir der Öffentlichkeit die Details zu unserem geplanten Vorhaben «Gesundheitsregion beider Basel» vorstellen. Was ansteht, ist vermutlich die grösste Umwälzung im Gesundheitswesen unserer Region seit Jahrzehnten. Wir beschreiten einen neuen Weg in der regionalen Gesundheitspolitik.

Das Gesundheitswesen ist komplex. Das wissen alle, die darin arbeiten, oder mit ihm in Berührung kommen. Und es ist teuer: In den beiden Basel belaufen sich die Gesundheitskosten insgesamt auf 5,6 Milliarden Franken, in Basel-Stadt auf 2,4 und in Basel-Landschaft auf 3,2 Milliarden Franken. Die durchschnittliche Krankenkassenprämie über beide Kantone beträgt 498.80 Franken. Um die Gesundheitsversorgung der Bevölkerung in beiden Kantonen zu optimieren, die Kosten im Spitalbereich deutlich zu dämpfen und gleichzeitig die Hochschulmedizin in unserer Region langfristig zu sichern, gibt es kein einfaches Rezept. Vielmehr ist eine Kombinationstherapie nötig.

Gemeinsame Spitalplanung

Ein Kernelement ist die gemeinsame Spitalplanung nach einheitlichen und transparenten Kriterien. Heute planen beide Kantone für ihr eigenes Gebiet. Wir müssen aber als Mitfinanzierer der stationären Spitalleistungen auch bezahlen,

wenn sich unsere Einwohner in einem anderen Kanton behandeln lassen. Deshalb wollen wir das Angebot an Gesundheitsleistungen in der Region gemeinsam nach einheitlichen Kriterien steuern. Die Analyse des Bedarfs an Spitalleistungen legt die Basis für die Planung der Gesundheitsregion.

Gemeinsame Spitalgruppe

Das zweite Hauptelement bildet die Zusammenführung des Universitätsspitals Basel und des Kantonsspitals Baselland

in einer neuen, gemeinsamen Spitalgruppe. Wichtig ist uns dabei, festzuhalten: Die medizinische Versorgung der Bevölkerung bleibt mit der Spitalgruppe in allen Bezirken des Baselbiets und für die ganze Bevölkerung der Stadt wohnortsnah sichergestellt. Wir sind in der Region medizinisch hervorragend betreut. Dennoch gibt es Optimierungspotential: in Richtung Gesamtplanung, Bündelung und sinnvoller Zuordnung von Leistungen. Mit der Strategie «Vier Standorte – ein System» wird jeder Standort für Patien-



Dr. Lukas Engelberger (Gesundheitsdirektor BS) und Thomas Weber (Volkswirtschafts- und Gesundheitsdirektor BL)

tinnen und Patienten, zuweisende Ärztinnen und Ärzte sowie für Mitarbeitende eine klare Positionierung mit Kernaufgaben erhalten. Die planbare medizinische Versorgung ebenso wie die Notfallversorgung wird über alle Standorte hinweg koordiniert. Gleichzeitig hat das Projekt die Entwicklung der modernen Medizin im Auge und will mit einer innovativen Tagesklinik wegweisend für die ganze Schweiz sein.

Unser Projekt sieht vor, die grossen geplanten Veränderungen kontrolliert und zeitlich gestaffelt – Schritt für Schritt – zu vollziehen, sie im Dialog mit den Beteiligten zu gestalten und personalfreundlich umzusetzen. Für diese Umgestaltung sind wir auf die Mitarbeit aller Beteiligten angewiesen, insbesondere auch auf diejenige der zuweisenden Ärztinnen und Ärzte als wichtiger Partner im Ge-

sundheitswesen. Wichtig ist uns auch, zu betonen, dass die Umsetzung über rund zehn Jahre gestaffelt erfolgen wird und alle vier Spitalstandorte der Bevölkerung weiterhin zur Verfügung stehen.

Sicherung der Hochschulmedizin

Wir möchten mit unserem Projekt auch künftig sicherstellen, dass die Region Basel, die zu den führenden Life-Sciences-Standorten der Welt gehört, über eine leistungsfähige medizinische Fakultät verfügt, die den Transfer von wissenschaftlichen Erkenntnissen zu medizinischen und pharmazeutischen Produkten und Prozessen bestmöglich unterstützt. Der Zusammenschluss von USB und KSBL ermöglicht höhere Fallzahlen und einheitliche Prozesse. Die Spitalgruppe dient somit wesentlich auch der Stärkung der Hochschulmedizin in unserer Region.

Chance für unser Gesundheitswesen

Die Zusammenarbeit der beiden Kantone Basel-Stadt und Basel-Landschaft funktioniert exemplarisch. Es gibt kaum zwei Kantone in der Schweiz, die einen so hohen Grad an Kooperation erreicht haben. Wir legen jetzt den Grundstein für eine gemeinsame Gesundheitsregion beider Basel. Unserer Region bietet sich die einmalige Chance, unser Gesundheitswesen in eine erfolgreiche Zukunft zu führen und schweizweit eine Pionierrolle in der regionalen Gesundheitsversorgung zu übernehmen. Nutzen wir diese Chance!

Weitere Informationen

www.chance-gesundheit.ch
www.spitalgruppe.ch

Werner Widmer, Verwaltungsratspräsident des KSBL, und Robert-Jan Bumbacher, Verwaltungsratspräsident des USB, im Interview zum Spitalzusammenschluss ihrer beiden Spitäler.

«Ein Stillstand wäre verheerend»



Robert-Jan Bumbacher



Werner Widmer

Die Regierungen Basel-Landschaft und Basel-Stadt haben Mitte September beschlossen, die beiden Spitäler KSBL und USB zusammenzulegen. Warum gerade jetzt?

Robert-Jan Bumbacher: Beide Spitäler, sowohl das USB als auch das KSBL, spüren die Umwälzungen im medizinischen, politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Bereich. Die Errungenschaften in der Medizin und der Medizintechnik, die Einführung des neuen Fallpauschalensystems oder auch der viel zitierte demographische Wandel haben das Spitalwesen grundlegend verändert. Es gibt viele positive Änderungen: Der medizinische Fortschritt erfolgt rasant und ermöglicht uns heute bessere und für unsere Patienten sinnvollere Behandlungsmethoden. Beispielsweise können

wir heute mehr und auch komplexere Behandlungen ambulant durchführen. Das ist auch aus Patientensicht und gesundheitsökonomisch sinnvoll.

Veränderungen zeigen sich auch auf der wirtschaftlichen Ebene. Allerdings nicht im positiven Sinne, denn die Kosten steigen. Die neue Spitalfinanzierung zwingt uns Spitäler, einerseits effizienter zu werden, andererseits verteuern Technologie und Demographie die Medizin.

Es kommen weitere Herausforderungen auf unsere beiden Spitäler zu: Zum Beispiel die langfristige Sicherstellung der universitären Medizin. Dies müssen wir mit entsprechenden Investitionen in die Lehre und in die Forschung garantieren. Zudem müssen sowohl das KSBL als auch das USB in näherer Zukunft viel Geld in die Medizintechnik und Infrastruktur investieren. Kommt hinzu, dass die vielen Doppelspurigkeiten für die beiden Spitäler eine finanziell untragbare Last geworden sind. Beide Spitäler kämpfen ausserdem bereits heute um die gleichen Talente und die besten Fachkräfte auf dem Arbeitsmarkt. Dies wird dazu führen, dass immer weniger junge Menschen in Zukunft immer mehr alte Menschen betreuen werden.

Werner Widmer: Die Folgen eines Stillstandes wären verheerend. Weder das

KSBL noch das USB können es sich leisten, in dieser Situation nicht zu handeln. Wir, das KSBL und das USB haben uns entschlossen, die Veränderungen im Spitalwesen als Chance zu begreifen und einen Zusammenschluss unserer beiden Spitäler aktiv anzugehen. Wir gestalten damit für unsere Patienten das Gesundheitswesen der Region neu. Gemeinsam können wir Schwerpunkte bilden, die medizinischen Angebote bündeln und die universitäre Medizin in der Region stärken. Wir können Investitionen koordiniert angehen und gemeinsam tragen. Und wir können gemeinsam sehen, welches Angebot an welchem Standort für unsere Patienten Sinn macht. Als öffentlich-rechtliche Spitäler bieten wir nicht nur wirtschaftlich attraktive Behandlungen/Eingriffe an, sondern das gesamte Spektrum an medizinischen Leistungen. Das müssen wir für die Region leisten, auch wenn es nicht unbedingt rentiert.

Welche Idee steckt hinter Ihrem gemeinsamen Vorschlag «Ein System – vier Standorte»?

Robert-Jan Bumbacher: Die Strategie sieht eine klare Positionierung der vier Spitalstandorte mit unterschiedlichen Leistungsangeboten vor. Jeder Standort hat eine klare Aufgabe und alle zusam-